Tagesneuigkeiten

Der erste Prozeß Herrmann vertagt

Weimar, 24. Oktober. Der erste Prozeß gegen den früheren sozialdemokratischen Minister Herrmann, der in der Berufungsinstanz vor dem Landgericht Weimar II heute Freitag stattfinden sollte, ist vertagt worden. Vermutlich wird er erst im Dezember stattfinden, weil die Beweisaufnahme wiederholt werden muß, und weitere Vorbereitungen zu treffen sind. Herrmann war vom Schöffengericht Weimar in der ersten Instanz wegen falscher Beurkundung zu 1000 Mark Geldstrafe an Stelle einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt worden. Der zweite Prozeß wegen angeblicher geheimer Waffenkäufe Herrmanns, der am 6. November in Weimar beginnt, wird durch die Vertagung des ersten Prozesses nicht beeinflußt.

Zollbeamte als Steuerbetrüger

Köln, 24. Oktober. Auf dem hiesigen Hauptzollamt ist man einem raffinierten Steuerbetrug auf die Spur gekommen. Durch niedrigere Abstempelung von Tabakbanderolen ist der Staat um erhebliche Summen geschädigt worden; man spricht von mehreren Millionen Goldmark. Die Täter sind bereits dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Unter den Verhafteten befinden sich drei Zollbeamte und drei Fabrikanten.

Bluttat in Dresden

Dresden, 24. Oktober. Ein schweres Verbrechen wurde am Donnerstag in der vierten Nachmittagsstunde in der Nicolaistraße 17 verübt. In dem Ladengeschäft des in den 40er Jahren stehenden Schlossermeisters Georg Eichner erschien ein in den 20er Jahren stehender junger Mann, der ein Fahrrad zum Kaufe anbot. Das Benehmen des Verkäufers erregte Verdacht, Eichner sah deshalb in den sogenannten Diebstahlsbekanntmachungen nach und beauftragte seine Frau, von der Werkstatt aus die Kriminalpolizei anzurufen. Schlossermeister Eichner schloß beim Weggang der Frau die Ladentür ab und verblieb mit dem Verkäufer allein im Geschäftsraume. Der gehegte Verdacht war begründet. Der mit eingeschlossene Verkäufer zog plötzlich einen Revolver hervor und feuerte drei Schüsse auf Schlossermeister Eichner ab, der in Kopf, Hals und Brust getroffen, bewußtlos zusammenbrach. Hierauf zertrümmerte der Täter die Glasscheibe der Eingangstür und ergriff die Flucht. Eine Frau, die sich unerschrocken entgegenstellte, wurde auf der Nicolaistraße durch einen vierten Schuß am Arme verletzt. Man konnte den flüchtenden Verbrecher verfolgen und am Stephanienplatz erneut stellen und der Polizei übergeben. Der Täter war, wie sich herausstellte, der am 7. Januar 1903 zu Wilsdruff geborene Molkereigehilfe Fritz Mietzsch, der bereits steckbrieflich gesucht wurde. Fritz Mietzsch hatte sich bereits vor drei Jahren als gemeingefährlicher Räuber betätigt und eine längere Gefängnisstrafe verbüßt. Im Verein mit seinem flüchtigen Bruder Rudolf macht Mietzsch schon seit längerer Zeit die ganze Umgebung als Einbrecher und vornehmlich Fahrraddieb unsicher.

Der schwer verletzte Schlosser Eichner mußte in hoffungslosem Zustande nach dem Krankenhause übergeführt werden. Besonders gefährlich ist die Schußwunde im Halse. Der blutige Vorgang hatte zu einer großen Menschenansammlung geführt.

Ein Lastauto in die Leine gestürzt

Hannover, 24. Oktober. Ein Lastauto mit Anhänger von der Mühle Malzfeld in Sarstedt, mit 170 Tonnen Mehl beladen, stürzte bei Nordstemmen von der Flutbrücke in die Leine ab. Das Lastauto wollte einem entgegenkommenden Milchwagen ausweichen und geriet dabei ins Rutschen. Der auf dem Bremssitz des Anhängerwagens sitzende Begleiter Knoll aus Sarstedt war sofort tot.

Ein falscher Baron

Berlin, 24. Oktober. Acht amerikanische Schecks hatte ein Schwindler erbeutet, der jetzt mit seinem Freunde, einem falschen Baron, in Berlin hinter Schloß und Riegel gesetzt wurde. Der 30 Jahre alte Kanzleiassistent Jakob Plei ließ seine Frau und drei Kinder in dürftigen Verhältnissen im Stich und wohnte als angeblicher Junggeselle mit einem gewissen Konowski in Berlin zusammen. Diese beiden lernten zwei heiratslustige Schwestern kennen, von denen die eine Mutter eines achtjährigen Knaben ist. Um sich ein besseres Ansehen zu geben, nannte sich der Kanzleiassistent „Dr. Plei" und sein Freund „Baron Konowski". Weil der Verkehr mit den Bräuten viel Geld kostete, reichte das Gehalt des Kanzleiassistenten nicht aus. „Dr. Plei" legte sich deshalb auf den Unterstützungsschwindel und spielte den Ruhrflüchtling. Von dem, was er so erbeutete, lebte sein Freund mit. Endlich fälschte er den Namen eines ihm bekannten Pfarrers. Er erhob darauf einen Brief, der für den Pfarrer bestimmt war und acht amerikanische Schecks über eine bedeutende Summe enthielt. Der „Baron" fälschte das Giro, und so kamen die Schwindler auch zu dem Gelde. Plei und sein Freund, der falsche Baron, der sich seiner Braut gegenüber bereit erklärt hatte, ihren Sohn zu adoptieren, wurden verhaftet. Die Braut des „Dr. Plei" war um so mehr enttäuscht, als sie bei ihrer Vernehmung auf der Kriminalwachtdienststelle auch dessen Frau und Kinder kennenlernte. Es kam zu einem lebhaften Auftritt, der mit der Abführung der Verhafteten endete.

† **Schweres Straßenbahnunglück in Unna.** Ein folgenschweres Straßenbahnunglück ereignete sich kurz vor dem Bahnhof in Unna. An einer abschüssigen Straße war die Straßenbahnverwaltung mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt und bediente sich eines Lorenzuges. Zwei Loren gerieten plötzlich in Fahrt, und obwohl die Bremser alles aufboten, die Wagen zu halten, und die Straßenpassanten Steine und Holz auf die Schienen warfen, fuhren die Wagen mit einer übergroßen Schnelligkeit auf einen in der Nähe des Bahnhofs haltenden Straßenbahnzug auf, dessen Plattform vollständig eingedrückt wurde. Mehrere Personen retteten sich durch Abspringen und erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen. Der Bremser, der sich durch Abspringen retten wollte, geriet unter den Wagen und wurde schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft. Beinahe wäre um ein Haar ein Luxusauto von dem herabsausenden Wagen angefahren worden.

† **Bauernfängern in die Hände gefallen.** Die Bauernfänger, die schon manchen aus Posen und Westpreußen Vertriebenen auch noch um seine letzte Habe brachten, treiben immer noch, namentlich in Berlin ihr Unwesen. Sie lauern ihren Opfern in den Neben- und Zugangsstraßen zur Oranienstraße auf, wenn sie die Reichsschuldenverwaltung aufsuchen, führen sie dann nach einem großen Bankhaus und schwindeln ihnen hier ihre Wertpapiere ab. Die Vertriebenen wissen meist in Berlin nicht Bescheid und freuen sich, wenn ihnen jemand seine Hilfe anbietet

Die Meute des Faschismus

Rom, 17. Oktober.

Das an Matteotti begangene Verbrechen hat die Stellung des Faschismus schwer erschüttert, zunächst weil der Mord von faschistischen Elementen organisiert und ausgeführt worden war und dann, weil der Druck ihres schuldbewußten Gewissens die Regierung im ersten Augenblick in eine solche Befangenheit brachte, daß sie nicht mehr den Mut fand, sogleich gegen die sich energisch auflehnende Opposition vorzugehen; so ist diese letztere zum Bewußtsein ihrer Stärke und ihres Rechtes erwacht.

Was aus allen Reden Mussolinis in der letzten Zeit herausklingt, sind Einlenkungsversuche, die aber wohl ohne Wirkung bleiben dürften, weil es einerseits dafür schon zu spät ist und andererseits die Meute seiner Kreaturen ihm zu enge Grenzen für Zugeständnisse (eigentlich gar keine) vorschreibt, diese Meute, die bei jedem Wechsel fürchtet, wieder in das Nichts zurückzusinken, aus dem die faschistische Welle sie gehoben hat. Freilich möchte Mussolini zu einer allgemeinen Zusammenarbeit und zu einer mehr demokratischen Regierung kommen, denn er weiß nur allzu gut, daß dies der einzige Weg sein wird, um sich überhaupt halten zu können, aber das wäre eben nur möglich um den Preis, sich von seiner Meute loszumachen; diese aber läßt nicht locker. — Diese Meute steht unter der Führung des Abgeordneten Farinacci, der als Rohespiere des Faschismus bezeichnet werden muß. Er war ursprünglich Bremser bei der Eisenbahn und ist heute „doctor iuris" und Abgeordneter. (So etwas kann also auch bei einer völkischen Bewegung vorkommen. Die Red.)

Er hat es häufig als sein Ideal bezeichnet, daß auf allen öffentlichen Plätzen der Stadt Guillotinen errichtet würden — für „Andersdenkende" . . . Wie dieser faschistische Exponent sich zu den Versöhnungsversuchen seines Herrn und Meisters stellt, hat er noch vor wenigen Tagen in der unter seiner geistigen Führung stehenden faschistischen Zeitung „Impero" ausgesprochen, wo er Mussolini zuruft: Denke an Matteotti! Vergiß nicht, daß damals das ganze Mitläufertum des Faschismus zur Opposition überging, daß die lauen Freunde davonliefen und nur die eigentliche Partei treu blieb und zeigte, daß der Führer auf sie zählen kann, diese Partei, die noch frei ist von dem Gift der Verständigung mit anderen Parteien! Es kann mit der Opposition keine friedliche Verständigung geben. Wir hoffen und wünschen, daß die Kammer dahingehende Gesetze nicht annimmt und uns damit die Möglichkeit geben wird, ein einheitliches Parlament zu schaffen . . .

Ein sicheres Zeichen jedoch dafür, daß auch in faschistischen Kreisen das Ende der Faschistenherrlichkeit erwogen und befürchtet wird, ist ein Artikel, den die faschistische Zeitschrift „Conquista dello Stato" („Die Eroberung des Staates") veröffentlicht, wobei sich jedoch der Verfasser anonym verbirgt. — Der Schreiber des Artikels stellt Betrachtungen darüber an, wie sich die Dinge in Italien gestalten werden, wenn einmal der Faschismus vom Schauplatz verschwinden sollte. Es wird ein Schreckensbild entworfen, um dem Volk bange zu machen und dazu muß diesmal nicht der schwarze, sondern der „rote Mann" herhalten. Der Verfasser sucht zu beweisen, daß auf Faschismus nichts anderes folgen kann als Bolschewismus, eine Ansicht, zu der sich hier wohl kein vernünftiger Mensch überreden lassen wird. —

Der Faschismus von einst hat zwar das unbestrittene Verdienst, Italien den Krallen des Bolschewismus entrissen zu haben, aber nachdem diese Gefahr beschworen ist, hat auch der Ausnahmezustand keine Existenzberechtigung mehr, um so weniger, als die Faschisten in der Provinz fortfahren, die Bevölkerung in der unerhörtesten Weise zu drangsalieren.

Der Verfasser besagten Artikels führt weiter aus, daß Italien die Impulse zu seinen Taten während der letzten zehn Jahre (Krieg, Fiume, Marsch auf Rom) aus gewissen sozial-biologischen Zuständen schöpfte: aus der Uebervölkerung, der Arbeitslosigkeit, des Mangels an Rohstoffen. Daher bekamen seine Unternehmungen expansiv-imperialistischen Charakter, wie dies immer ist bei einer proletarischen Nation, das heißt einer Nation, die nicht soviel besitzt als sie zum Leben nötig braucht. Der Tag, an dem der Faschismus zusammenbräche, würde den Bolschewismus auf den Plan rufen, der allein imstande ist, den Taten des Volkes jenen imperialistischen Charakter zu verleihen, aus dem die Begeisterung und allgemeine Teilnahme fließt, die dem Volk bei der Eroberung seiner Existenzmöglichkeiten (Rohstoffe) und seines Platzes in der Welt (Gebietserweiterungen, Kolonien) Erfolg versprechen kann.

Der Verfasser gliedert die Nationen weiterhin in konservative und revolutionäre. Rußland ist durch seine politischen Verhältnisse von der Welt ausgeschlossen, Italien und Japan sind von Amerika ausgeschlossen, wo sie ihre Ueberzahl an Bevölkerung absetzen können. Deutschland ist infolge seiner Niederlage von der Welt ausgeschlossen und zu Land in die französische Zange (Frankreich, Polen Tschechoslovakei), zu Wasser in die englische (Verlust der Kolonien, Zerstörung der Flotte) geraten. Frankreich fühlt kein Bedürfnis nach Expansion, England muß froh sein, wenn es den Bestand seines Reiches erhalten kann, auch Amerika beweist durch seine Auswandererpolitik, daß es seine ungeheuren Gebiete für sich reservieren will. Hier steht man also vor einer Gruppe von konservativen Nationen, denen eine Gruppe von revolutionären oder proletarischen Nationen gegenübersteht. Italien kann nur auf der Seite der letzteren sein, auf der Seite von Deutschland, Rußland und Japan, denen man die Wege versperren will.

In dem Kampf, der sich zwischen diesen Mächtegruppen entspinnen wird (und die Kämpfe in China sind der Auftakt dazu) kann Italien, wofern es seinen Traditionen der lateinischen katholischen Kultur treu bleibt (und nur unter unter dem Regime des Faschismus wird das der Fall sein) ein geistiges Primat erlangen, während es als bolschewistischer Staat nur eine Provinz russischer Ideen würde. Denn, so argumentiert der Verfasser weiter, der Faschismus ist noch in seinem ersten Stadium, wo er sich notwendigerweise auf den Kapitalismus stützen mußte, aber in seinem zweiten Stadium wird sich der Faschismus das beste aus allen Denkarten, auch aus der bolschewistischen, aneignen und so das soziale Ideal verwirklichen. Als der Faschismus geboren wurde, lagen die Fabriken still, durch unaufhörliche Streiks zerrüttet, das ganze Verkehrsleben lag darnieder. All das mußte wiederbelebt und konsolidiert werden, um dem Volk Brot zu schaffen und das konnte nur mit Hilfe des Kapitalismus geschehen. Die Vorbedingung für den Wohlstand des Volkes ist das Gedeihen der Industrie und der Landwirtschaft und der Betrieb der Verkehrsmittel, der Eisenbahn und der Schiffahrt.

Bei diesen Ausführungen des Artikelschreibers, die ja manches Richtige enthalten, ist eben nur eines außer acht gelassen worden, nämlich der Unterschied zwischen dem Faschismus von einst, der wie ein Frühlingssturm über das Land brauste und alles mit sich fortriß, der alle Unterschiede auslöschte und das Volk einigte wie nie zuvor, und dem Faschismus von heute, der sich mindestens seit dem Mord an Matteotti nur noch durch rohe Gewalt und gegen den Wunsch des Volkes am Ruder halten kann. Immer noch gibt es zwar Viele, die „ihn", den Führer, das Haupt Mussolini selbst von seiner Meute trennen möchten, denn Mussolinis Verdienste sind in jeder Hinsicht über alle Zweifel erhaben, aber leider hat man noch nie erlebt, daß er seiner Meute, wenn diese in der Provinz hausen wie die Mörder im Hühnerstall, in den Arm gefallen wäre, und während er von Versöhnung und Verständigung spricht, bringen die Zeitungen jeden Abend spaltenlange Aufzählungen über neue Greuel der Faschisten. Eine schwere Demütigung mußten vor kurzem die Faschisten von englischer Seite erfahren. England genießt ja in Italien ungeheures Ansehen und man blickt voll Bewunderung an diesem Land hinauf. Um so schmerzlicher war man berührt, als Macdonald in einer Rede in Schottland sagte, daß durch seine Initiative eine neue Aera eingeleitet worden sei, die dazu führen müsse, daß Regierungen wie die italienische gestürzt und mit dem Faschismus ein Ende gemacht werden muß. Diese Worte aus dem Munde des englischen Premiers sind den Faschisten in die Nase gefahren und man ist etwas kleinlaut geworden.

So steht Mussolini da, wie der Räuber Moor: gerne möchte er den beleidigten Geist des Volkes versöhnen, aber seine Meute erinnert ihn an seine geschworenen Eide und ihre Taten versperren ihm den Weg . . .

Dr. Z.

Der Balljunge

Von Walter Oberwinder

An freien Nachmittagen machte er stets seinen Spaziergang durch den Großen Garten der Stadt, bis hinüber zu den Straßen, wo die reichen Leute wohnten in ihren Villen oder gar Schlössern, die keine Armut kannten, und die den blassen, schlanken Jungen so kalt und trutzig ansahen, als wollten sie ihm sagen: „Zwischen uns und dir gibt es keinerlei Gemeinschaft."

Das arme Kerlchen verknüpften aber doch Bande mit diesen Häusern und Gärten, und wenn sie auch unsichtbar waren, so liefen sie doch durch sein Herz und schienen schier unzerreißbar.

An einem Frühlingsnachmittag war es gewesen. Da kam unser Held des Weges daher. Er dachte an seine kleinen Sorgen, wie sie jeder Junge hat. Wer hat mit 14 Jahren niemals über Schul- und Zukunftsdinge gegrübelt? So marschierte er in Nachdenken versunken an den Wiesen und Blumen vorüber, bis er schließlich vor dem Tennisplatz des Parkes stand, wo die Jugend mit der guten Kinderstube sich die freie Zeit vertrieb. Da — ein Schlag an seine Brust, lautes Gekicher hinter der Netzwand — ein Ball war hoch über den Tennisplatz geflogen, hatte den blassen Jungen, der noch immer in seinen Gedanken versunken dastand, getroffen und lag nun zu seinen Füßen.

„Wirf uns doch den Ball zurück!", rief eine helle frische Mädchenstimme.

Der Junge hob den Ball vom Erdboden, sah nach dem Mädchen und sah ihre Augen. Was waren das für Augen! — Er hatte noch nie in seinem Leben ein Mädchen angesehen — und jetzt auf einmal — diese schönen Augen und diese lichthelle Gestalt. — „Gib den Ball!! Bitte, bitte!" klang es vom Platze herüber.

Der Junge warf den Ball und lief davon. Er hörte nicht mehr den Dank und das fröhliche Lachen der Weiterspielenden. Aber am nächsten Tage kam er wieder und von nun an stand er fast täglich, so oft er konnte, vor den Sportplätzen, schaute dem Spiel zu und sah in Wirklichkeit doch nur das schlanke, blonde Mädchen, das sein Herz getroffen hatte.

Eines Tages kam er früher als gewöhnlich an seinen Lieblingsplatz. Die Tennisspieler saßen in ihren Korbstühlen, rauchten und trieben allerlei Kurzweil. Die Balljungen waren nicht gekommen und man wartete und wartete vergeblich. Da wurde man des schmalen blassen Jungens am Zaune gewahr. Er wurde gerufen und gebeten, die Bälle zu sammeln. Der Knabe willfahrte schüchtern aber doch freudig ein. Das Spiel begann und nun lief er, bückte sich, hob die Bälle auf, brachte sie seiner Liebe, und war glücklich über jedes Wort des Dankes, das er aus ihrem Munde empfing. Als er nach Beendigung des Spieles kein Geld annehmen wollte, schenkte man ihm Schokolade und forderte ihn auf, wiederzukommen.

Für den blassen Jungen begann eine glückliche Zeit. Anfangs merkte niemand etwas von den Empfindungen des Knabens. Das Mädchen war freundlich zu ihm, brachte ihm allerlei Süßigkeiten mit, und freute sich über das fröhliche Aussehen ihres Balljungens. Die Menschen aber sind schlecht und sie gönnen auch einem armen Balljungen kein Glück. Irgendjemand sah es zuerst, daß der Balljunge nicht nur wegen der Schokolade die Bälle sammelte. Bald begann ein leises Spotten, und der Balljunge fühlte, daß sein Glück zu Ende ginge. —

Eines Abends nach dem Spiel verabschiedete sich das blonde Mädchen von ihren Kameraden, bald, nachdem sie den Sportplatz verlassen hatten. Sie ging zurück, als wenn sie etwas vergessen hätte und trat an den auf dem Platze noch beschäftigten Jungen heran. „Ich wollte dir noch etwas sagen", so begann sie. „Du hast immer deine Sache tip top gemacht, aber du darfst nicht mehr kommen, verstehst du!" Dann drückte sie ein Geldstück dem armen Jungen in die Hand, dem es zu Mute war, als müsse er in die Erde hinabsinken.

Das Mädchen eilte davon, das Geldstück fiel zu Boden und der Junge lief in den Park, dorthin, wo er alleine war und ihn niemand sehen konnte.

Der Balljunge vergaß seine Liebe nicht. Er wanderte durch die Gegenden, wo sein blondes Mädchen wohnte, und wenn er auch wieder blasser wie vordem wurde, so blühte doch in seinem Herzen die Liebe und er sehnte sich nach einem fernen, vielleicht unerreichbaren Glück. — Die steinernen Paläste ahnen davon nichts und die kalten Menschen darinnen lachen und spotten darüber. Das Glück aber fragt nicht nach Reichtum und Armut. Es tritt ein, wo die Liebe es einläßt und es treibt Blüten, wo die Liebe sie wachsen läßt. Das Glück kommt zu allen, pocht an und bittet um Einlaß. Viele Menschen sehen es nicht, denn das Böse verschleiert das Gute. Die Stunden aber kommen, wo die Menschen das Glück suchen, das an ihnen vorbeigegangen ist, und wenn es auch nur ein armer Balljunge gewesen ist.

Vermischtes

— **Muskelleistungen.** In dem verdienstvollen Werk von Dr. Kraus „Das Leben des Menschen" finden wir interessante Angaben über die Leistungen unserer Muskeln. Die Ausführung des Violinspielers beträgt 600 Fingerbewegungen in der Minute, das sind zehn Bewegungen in der Sekunde. Noch mehr leistet der Pianist, der den Minutenwalzer spielt, er macht in 60 Sekunden mit der rechten Hand 740 Tasten bewegen. Es hat aber schon Pianisten gegeben, die diese Leistung in 35 und 40 Sekunden zustandebrachten. Erstaunlich sind vor allem die Bewegungen unserer Sprechmuskeln: hier bringt es der geübte Mensch auf 1500 Bewegungen in der Minute, also 25 in der Sekunde. Und doch wird der Mensch noch weit von der Stubenfliege übertroffen, die in einer Sekunde 330 Flügelschläge macht, ein Weltrekord, den nicht nur unsere großen Flieger, sondern auch alle Naturtänzer, Insekten und Vögel, nicht erreichen dürfen.

— **Das neue deutsche Geld.** Seit längerer Zeit sind, wie man weiß, Erwägungen im Gange, um eine Änderung in der deutschen Goldwährung zu ermöglichen. Ohne daß diese schon abgeschlossen wären, sind aber doch schon Vorbereitungen für die Formgebung eines etwaigen deutschen Goldgeldes getroffen worden. Eine Reihe von hervorragenden Künstlern, die in Münz- und Medaillenfragen besondere Leistungen aufzuweisen haben, wurde zur Ausarbeitung von Entwürfen aufgefordert. Es sind dabei, wie verlautet, der Berliner Professor Emil Rudolf Weiß, Lehrer an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst, und der Münchener Medailleur Oberregierungsrat Professor Maximilian Dasio, der dem bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultur angehört. Es besteht Aussicht, daß auch die neuen Goldmünzen eine Form erhalten, die wie der Münzadler des Münchner Professors Josef Wackerle auf dem Silbergeld deutsches Können würdig zeigt.

— **Eine Nationalbibliothek in Konstantinopel** soll eröffnet werden. Bis jetzt ist die Vereinigung der Bestände von vier Bibliotheken im Hause der theologischen Fakultät in Aussicht genommen; es sind dies die ehemalige Bücherei des Sultans Abdul Hamid und diejenigen der juristischen, der natur- und der geisteswissenschaftlichen Fakultät. Von türkischer Seite aus studiert man gegenwärtig die Organisation der öffentlichen Büchereien in den europäischen Hauptstädten, um daraus Anzen für die beabsichtigte Neueinrichtung zu ziehen.

SLUB
Wir führen Wissen.